

Ins Auto gelockt und vergewaltigt

Gericht Fünf junge Männer werden für ihre Taten zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die minderjährigen Opfer leiden noch heute.

Essen. „Die ersten Tage danach waren so schlimm, dass ich gar nicht mehr wusste, ob ich noch leben wollte.“ Im Prozess um die Gruppenvergewaltigungen von Schülerinnen im Ruhrgebiet hat eine 16-Jährige die Folgen der Taten geschildert, für die das Essener Landgericht nun Haftstrafen gegen die fünf Angeklagten (17 bis 24 Jahre) verhängt hat.

Andere Opfer seien in der Schule nicht mehr klargekommen, hätten sich allein nicht mehr nach draußen getraut, sagte Richter Volker Uhlenbrock und wiederholte Zeugenaussagen in seiner Urteilsbegründung. Der Prozess hatte aus Rücksicht auf die Opfer teils ohne Öffentlichkeit stattgefunden.

Die mit drei Jahren und neun Monaten Haft mildeste Strafe wurde gegen einen Gelsenkirchener (24) verhängt. Er ist der einzige, der nach Erwachsenenstrafrecht verurteilt wurde. Die anderen vier erhielten Jugendhaftstrafen von zweimal vier Jahren, einmal fünf Jahren und einmal sechs Jahren und drei Monaten. Die unterschiedliche Strafhöhe hängt laut Urteil mit den verschiedenen Tatbeteiligungen und den unterschiedlich gewerteten Geständnissen zusammen. Die Angeklagten haben die deutsche Staatsangehörigkeit.

„Einen Skorpion machen – das war das Codewort für die Vergewaltigung eines Mädchens.“

Die Täter, die sich selbst „Skorpione“ nannten, gingen laut Gericht stets so vor: Ein Angeklagter spielte den Lockvogel, die anderen kamen scheinbar zufällig hinzu. Mädchen, mit denen man flüchtig bekannt war, wurden unter einem Vorwand in ein Auto gelockt. Dann wurden sie an entlegene Orte gefahren. Man nahm ihnen die Handys ab, die Türen waren verriegelt.

Sobald sich ein Mädchen weigerte, wurde gedroht: „Wenn du jetzt nicht mit jedem von uns schläfst, brechen wir dir den Arm, schlagen dich grün und blau und werfen dich ins Gebüsch.“



Einer der fünf jungen Angeklagten mit seiner Anwältin.

„Die Angeklagten nutzten die schutzlose Lage ihrer Opfer aus“, sagte Uhlenbrock. Die Taten nannte er „frauenverachtend, abscheulich und besonders erniedrigend“. Empathie habe es nicht gegeben. „Das Flehen und Weinen der Mädchen, ihr Bitten, ihr Würgereiz – alles hat ihnen nicht geholfen“, beschrieb er in der Urteilsverkündung die Hemmungslosigkeit der Täter. Sie hätten ihre Opfer nacheinander vergewaltigt – meist noch im Auto.

Taten per Whatsapp geplant

Für ihre Taten hatten die jungen Männer WhatsApp-Gruppen gegründet, in denen sie sich verabredeten und sich später auch mit ihren Vergewaltigungen brühten. „Spinnen GE“ hieß die eine, „Scorpions MC 1%“ die andere. „Einen Skorpion machen“ ist dem Urteil zufolge auch oft das Stichwort gewesen, um wieder ein Mädchen zu vergewaltigen.

Dass das Wort „Skorpion“ als eine Art Geheimcode verwendet worden ist, sei kein Zufall gewesen: „Man sieht von vorne freundlich aus und sticht dann von der Seite überraschend zu“, sagte Uhlenbrock. Genau so seien die Täter vorgegangen, was sich durch den WhatsApp-Chat belegen lasse. „Es ist bestes Skorpion-Wetter“, hieß es in einer der beim Urteil verlesenen Kurznachrichten etwa. „Ab in den Wald.“

Im Vorfeld des Verfahrens hatten Ermittler nicht ausgeschlossen, dass es noch deutlich mehr Opfer gegeben haben könnte. Im Prozess selbst ging es um sechs Mädchen und junge Frauen, die älteste war gerade erst 18 Jahre alt. Sie schilderten unter Tränen die Taten und die Folgen. Im nicht öffentlichen Teil des Prozess soll die Situation teils sehr bedrückend gewesen sein. „Es fiel schwer, den Ausführungen des Gerichts zu folgen“, sagte selbst Verteidiger Hans Reinhardt nach der Urteilsverkündung.

Die Vergewaltiger aus dem Ruhrgebiet sind miteinander verwandt, zwei davon sind Brüder. Drei hatten im Prozess schnell gestanden, zwei waren teilständig. Allerdings feixte und grinste einer der Angeklagten, als der Richter ihnen die einzelnen Verbrechen vor Augen führte.

Jörn Hartwich

„Da haben wir verzichtet“

Fernsehen Claus Kleber berichtet, wie seine Menschenrechts-Doku entstanden ist und warum er als Journalist nicht neutral sein will. Von Cornelia Wystrichowski

Millionen kennen ihn als Gesicht des „heute-journals“: Claus Kleber. Der 63-Jährige ist auch Autor und Reporter. Für seine Doku „Unantastbar – Der Kampf für Menschenrechte“ (20.15 Uhr, Arte) reiste er um die halbe Welt, um die Lage der Menschenrechte in Ländern wie Guatemala, China oder der Türkei zu beleuchten und Experten wie die US-Politikerin Madeleine Albright zu interviewen.

Herr Kleber, warum ist das Thema „Menschenrecht“ jetzt so wichtig?

Claus Kleber: Am Anfang unseres Films stand der 70. Jahrestag der Menschenrechtserklärung am 10. Dezember. Ich kann gar nicht genug staunen, dass 1948, als Europa in Trümmern lag, der Kraftakt unternommen wurde, eine Art Grundgesetz für die Menschheit zu schreiben. Eines, das freiheitliche Gesellschaften überall auf der Welt ermöglichen und zudem verhindern soll, dass es so etwas wie die Angriffskriege der Nazis oder den Holocaust noch einmal gibt.

Was wurde daraus?

Es wurde über 70 Jahre eine Erfolgsgeschichte – mit Rückschlägen. Aber im Prinzip war die Idee immer auf dem Vormarsch. Jetzt aber ist sie offenbar in die Defensive geraten. Wird niedergebrüllt von den Dutertes, Erdogans und Trumps. Jeder auf seine Weise. Dem stellt sich unser Film entgegen.

Warum ist es um die Menschenrechte so schlecht bestellt?

Erstmals seit Ende des Zweiten Weltkriegs sinkt die Zahl freiheitlicher Demokratien. Selbst in Ländern, die sich immer noch „Demokratien“ nennen, etwa Ungarn und Polen, geraten fundamentale Rechte wie die Gleichbehandlung der Religionen unter Druck. Es sind ja immer als erstes die Rechte von Minderheiten, die beschnitten werden. Und es ist ein ganz großer Verlust für die gemeinsame Sache, dass Amerika im Kampf für die Menschenrechte zurzeit nicht an Bord ist.

Der Film zeigt Personen weltweit, die für Menschenrechte kämpfen. Wer beeindruckte sie besonders?

Die Kollegen der regierungskritischen türkischen Zeitung Cum Hürriyet. Wie viele von uns, die wir in Komfort und Bequemlichkeit unseren Beruf ausüben, würden ihrem Job weiter unabhängig nachgehen, wenn ihnen diese Gefahren drohten? Und dann haben wir uns alle in Anne verliebt, eine robuste, herzlich-fröhliche afrikanische Krankenschwester, die das Menschenrecht auf medizinische Versorgung und Aufklärung zu Frauen und Männern in den entlegensten Ecken Kenias bringt.

Sehen Sie sich als Journalist besonders in der Verantwortung, für eine gerechte Welt einzutreten?

Auf jeden Fall. Am Anfang des Films heißt es ja auch explizit, dass dieser Beitrag gar nicht neu-



„Freiheit nicht gegen vermeintliche Sicherheit eintauschen“: Claus Kleber. Foto: Uwe Düttmann/ZDF

Politologe Zhang Weiwei sagt im Interview: „Euer System der individuellen Rechte führt dazu, dass ein Clown wie Donald Trump an die Macht kommt, dass Menschen auf die Straße gehen und plündern.“ Das chinesische System verfolge die wahren Interessen der Menschen, zum Beispiel Sicherheit oder die Bekämpfung der Armut. Man kann in Schanghai zu jeder Tageszeit sicher nach Hause kommen, es gibt dort praktisch keine Gewaltverbrechen – um den Preis der totalen Überwachung. Das sind für die Staatspartei wichtigere Menschenrechte als, sagen wir, durch die Straßen zu laufen und „Nieder mit der Regierung!“ zu brüllen.

Und wie bewerten Sie das?

Ich finde, wir dürfen unsere Freiheit nicht gegen vermeintliche Sicherheit eintauschen. Ein System, das eine offene Diskussion nicht zulässt, wird immer in einem totalitären System enden.

Konnten Sie in allen Ländern ungehindert arbeiten?

Zumindest dort, wo wir waren. Wir haben in der Türkei gar nicht erst versucht, frei in der Stadt zu drehen, sondern haben nur im Gebäude von Cum Hürriyet gedreht. Wir wollten in Indonesien drehen und über psychisch kranke Menschen berichten, die dort wie Kettenhunde behandelt werden und an Fußfesseln vegetieren. Aber erst haben wir das Visum nicht gekriegt, und als man es uns doch erteilt hat, hieß es: „Zu Ihrer Unterstützung wird in jeder Minute, die Sie drehen, ein Mitarbeiter des Innenministeriums mit dabei sein.“ Da haben wir lieber verzichtet.

Wie ist es um die Menschenrechte in Deutschland bestellt?

Ich habe bei großen Organisationen wie Amnesty International nachgefragt. Die Antworten zeigen, dass die Menschenrechte auch bei uns verletzt werden. Flüchtlinge werden schlecht behandelt, Menschen anderen Glaubens, anderen Aussehens werden ausgegrenzt, und die Sozialgesetzgebung ist manchmal an der Grenze dessen, was in unserer Gesellschaft noch als menschenwürdig gelten kann. Aber nichts von dem ist vergleichbar mit Menschenrechtsverletzungen anderswo auf der Erde.

Sie haben auch mit Altbundespräsident Joachim Gauck gesprochen, der sagt, dass Deutschland eine besondere historische Verantwortung dafür hat, sich für die Menschenrechte einzusetzen...

Ich schließe mich den Worten Joachim Gaucks an. Die Menschheitsverbrechen der Nazis waren der Antrieb zu der Erklärung, Deutschland war quasi unfreiwilliger Geburtshelfer – daraus resultiert eine Verpflichtung.

Info „Der Kampf für Menschenrechte“, heute, 20.15 Uhr, Arte

Zur Person

Claus Kleber kam 1955 in Reutlingen zur Welt, er wuchs in Liechtenstein und Köln auf. Der promovierte Jurist arbeitete kurze Zeit als Anwalt, wechselte dann aber zum Journalismus und machte sich vor allem als USA-Korrespondent der ARD einen Namen. Das „heute-journal“ moderiert er seit 2003. Claus Kleber ist mit einer Ärztin verheiratet, das Ehepaar hat zwei Töchter und lebt in Wiesbaden. *ski*

„Babylon Berlin“ Dritte Staffel kommt Ende 2019

Berlin. Die Dreharbeiten für die dritte Staffel der historischen Kriminalserie „Babylon Berlin“ sollen im Mai 2019 abgeschlossen sein. Zu sehen sind die zwölf neuen Folgen, die auf Volker Kutschers Roman „Der stille Tod“ basieren, Ende 2019 bei Sky und im Herbst 2020 in der ARD. Der zweite Fall um Kommissar Geron Rath (Volker Bruch), der 1929 aus Köln nach Berlin kommt, spielt in der Filmbranche. Neben Bruch ist erneut Liv Lisa Fries als Charlotte Ritter zu sehen. *dpa*

Glückliche Landung auf dem Mars

Washington. Die Nasa-Sonde „InSight“ ist auf dem Mars gelandet. Nach einer rund 485 Millionen Kilometer langen Reise setzte die im Mai gestartete „InSight“ gestern in der Ebene Elysium Planitia nördlich des Mars-Äquators auf dem roten Planeten auf, teilt die US-Raumfahrtbehörde NASA mit. Ob sie voll funktionsfähig ist, war noch unklar. Nach dem Eintritt in die Mars-Atmosphäre wurde die Sonde mithilfe von Bremsraketen und einem Fallschirm in einem äußerst komplizierten Manöver abgelenkt.

„Insight“ ist 360 Kilogramm schwer und kann nicht rollen,

sondern bleibt an einem Ort. Mit ihren zahlreichen wissenschaftlichen Instrumenten soll sie den Mars untersuchen und etwa mehr über den Aufbau des Planeten und die Dynamik unter seiner Oberfläche in Erfahrung bringen. Ein in Deutschland entwickeltes Gerät, eine Art Marsmaulwurf, soll sich in den Boden bohren. Die insgesamt rund 650 Millionen Euro teure Mission ist auf zwei Jahre angelegt.

Zuletzt hatte die Nasa 2012 den Rover „Curiosity“ erfolgreich auf den Mars gebracht. Landungen auf dem Planeten gelten als extrem schwierig. *dpa*

AUGEN BLICK



Ein Alfa Romeo 8C 2900B von 1939 wird in Paris für die „Retromobile 2019“ im Februar vorgestellt. Wer ihn ersteigern will: Der 200-PS-Wagen, von dem nur fünf Stück gebaut wurden, ist 16 bis 22 Millionen Euro wert. *Foto: Francois Guillot, afp*

Kriminalität Wieder eine Nadel in Erdbeeren

Wellington. In Neuseeland ist wieder eine Nadel in einer Erdbeere gefunden worden. Woher die Lieferung stammte, sagte die betroffene Supermarktkette nicht. Vor zwei Wochen war eine 50-jährige Mitarbeiterin einer Erdbeerplantage in Queensland festgenommen worden, nachdem ihre DNA auf einer der Nadeln entdeckt worden war, die seit Anfang September in Erdbeeren steckten. Neuseeländer haben seitdem mehr als 230 Nadeln in Erdbeeren gefunden. *dpa*